



Der Deutsche Schulpreis  
Die Preisträger 2006

Robert Bosch Stiftung

Heidehof  
Stiftung



Der Deutsche  
Schulpreis

- 3 Vorwort
- 6 Grundschule Kleine Kielstraße, Hauptpreisträger
- 12 Offene Schule Waldau, Preisträger
- 16 Integrierte Gesamtschule Franzsesches Feld, Preisträger
- 20 Jenaplan-Schule, Preisträger
- 24 Max-Brauer-Schule, Preisträger
- 28 Die nominierten Schulen
- 32 Die Jury des Deutschen Schulpreises
- 33 Gute Schule – was ist das?  
Die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises
- 34 Impressum



Die Notwendigkeit von Reformen im deutschen Bildungswesen ist uns allen bewusst. Auf der Suche nach Antworten auf die Frage, wie wir es besser machen können, richten wir unser Augenmerk immer wieder auf die Länder in Skandinavien, auf Vorbilder in Asien oder Nordamerika und übersehen dabei, dass sich in Deutschland längst Lehrer auf den Weg gemacht haben, ihre Schulen zu entwickeln. Sie haben dabei eigenständige Antworten auf die großen Bildungsherausforderungen gefunden, denen sich Schulen heute stellen müssen. Viele überzeugende Modelle sind dabei entstanden. Diese zu finden und der Öffentlichkeit vorzustellen, das haben sich die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung zum Ziel gesetzt und gemeinsam mit dem stern und dem ZDF in diesem Jahr zum ersten Mal den Deutschen Schulpreis ausgeschrieben. Mit dem Preis wollen wir pädagogische Leistung würdigen und für die Schulentwicklung in Deutschland nutzbar machen. Der Hauptpreis ist mit 50.000 Euro dotiert, vier weitere Schulen erhalten Preise in Höhe von je 10.000 Euro.

Die Ausschreibung richtet sich an alle allgemeinbildenden Schulen in Deutschland. Trotz des sehr kurzen Bewerbungszeitraums von nur zwei Monaten bewarben sich 481 Schulen aus allen Bundesländern. Von der Grundschule bis hin zum Gymnasium waren alle Schularten in privater oder öffentlicher Trägerschaft vertreten. Es fiel dem Auswahlgremium nicht leicht, aus den vielen hervorragenden Bewerbungen die fünf Gewinnerschulen auszuwählen. Die Auswahl orientierte sich bei der Bewertungen der schulischen Praxis an den sechs Qualitätsbereichen des Deutschen Schulpreises: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Schulleben, Verantwortung und Schule als lernende Institution. Auch die Kooperationen mit externen Partnern wurden bei der Auswahl berücksichtigt.

Wir schreiben den Deutschen Schulpreis jährlich aus. So kann über die Jahre ein Netzwerk exzellenter Schulen entstehen, deren Weiterentwicklung wir unterstützen und die wir ermutigen, ihre Erfahrungen mit möglichst vielen anderen zu teilen. Raum für den Transfer wie auch für die Denkwerkstatt der Preisträger bietet die Akademie des Deutschen Schulpreises. Sie ist nicht nur Plattform zum gegenseitigen Austausch, sondern dient in erster Linie der Vermittlung der guten Praxis an reforminteressierte Schulen. Auf diese Weise kann der Deutsche Schulpreis seine nachhaltige Wirkung entfalten und seinen eigentlichen Zweck, Schulentwicklung, erfüllen.

Die Robert Bosch Stiftung wie die Heidehof Stiftung blicken auf eine lange Tradition zur Reform des Schul- und Bildungswesens zurück. Reformpädagogische Konzepte, Integration und Kreativitätsförderung sind Wurzeln, aus denen umfangreiche Programme zur Schulentwicklung hervorgingen, immer mit dem Ziel, die Qualität des Unterrichts zu verbessern und Schülern die Möglichkeit zu Eigenständigkeit und hoher Leistung zu geben. Diese Bildungstradition wurde von Robert Bosch begründet, von seinen Kindern am Leben erhalten und in beiden Stiftungen systematisch fortentwickelt. So baut der Deutsche Schulpreis auf 40 Jahre Bildungsarbeit.

Wir danken unseren Medienpartnern *stern* und ZDF, die dem Thema gute Schule und dessen Gelingen eine breite Öffentlichkeit verschafft haben und den vielen interessierten Lehrern, Eltern und Schülern, die zeigen, dass wir es anders und besser machen können.

Wir danken Bundespräsident Horst Köhler, dass er den Deutschen Schulpreis 2006 persönlich überreicht. Ebenso danken wir den Juroren und den pädagogischen Experten für ihre wertvolle Arbeit.

Wir hoffen, dass der Deutsche Schulpreis viele Schulen motiviert, neue Wege zu gehen und eigene Unterrichts- und Erziehungskonzepte zu entwickeln.

Dr. Ingrid Hamm	Dr. Eva Madelung
Robert Bosch Stiftung	Heidehof Stiftung



Lange bevor die meisten Schulen an derlei dachten, hat die Grundschule Kleine Kielstraße ein Leitbild entwickelt. Seine Ziele gelten bis heute: Zukunftsorientiertes Lernen, professionelle Zusammenarbeit im Kollegium, Elternarbeit, ganztägige Betreuung und Öffnung zum Stadtteil.

# Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund

## Hauptpreisträger

7.45 Uhr

Julia Herdramm wartet schon. Sie prüft, ob in den roten, blauen und gelben Ablagen alle Arbeitsblätter bereit liegen.

Die 32-Jährige ist die Klassenlehrerin der »Dumbos«, eine der acht Eingangsklassen, in die Erst- und Zweitklässler an der Grundschule Kleine Kielstraße gemeinsam gehen. Die Tafel hat sie mit bunten Blättern bemalt, davor ist ein Sitzkreis aus Holztruhen aufgebaut, in der Mitte stehen Schalen mit Kastanien, Bucheckern und Eicheln. Nach und nach kommen 25 Jungen und Mädchen herein.

Anika, acht Jahre, strubbelige dunkle Haare, packt Zettel und Buntstifte aus und fängt an zu malen, Nikos mit Playboy-Ohrstecker greift sich ein paar Kastanien, bohrt Löcher hinein und bastelt Giraffen, Ahmed verzieht sich mit einem Buch in die Leseecke aufs Sofa. Julia Herdramm geht zu Samuel, der verschlafen am Tisch sitzt. Sie streicht ihm über den Rücken und fragt: »Wie geht es dir?« Und dann fordert sie ihn auf: »Hast Du Deinen Satz schon geschrieben?« Eine halbe Stunde haben die Kinder Zeit anzukommen, bevor der Unterricht beginnt. »Viele Kinder haben von zu Hause keinen festen Rhythmus. Sie brauchen die Rituale in der Schule«, sagt die blonde Lehrerin.

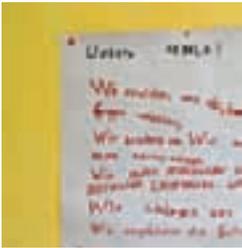
Die Grundschule Kleine Kielstraße liegt im Norden von Dortmund. Das vierstöckige, hundert Jahre alte Schulgebäude ist umschlossen von einer Hochhaus-Siedlung aus den 70er Jahren, dem »Hannibal«. Fast tausend Menschen aus 30 Nationen leben hier. Viele haben Satellitenschüsseln auf ihren Balkons installiert, in einem Fenster hängt eine Deutschland-Flagge mit der Aufschrift

»Pit Bull«. 83 Prozent der Kinder, die in die Kleine Kielstraße gehen, sind Ausländer. Die meisten stammen aus der Türkei oder Griechenland. Ein Großteil der Eltern lebt von Arbeitslosengeld, viele Kinder wachsen ohne Vater auf. Es gibt Kinder, die kommen ohne Frühstück zur Schule, einige tragen im Winter noch Sandalen, etliche sprechen kaum Deutsch. Manche haben Krieg erlebt. »Klar möchte man solche Kinder am liebsten mit nach Hause nehmen«, sagt Julia Herdramm, »aber ich bin keine Sozialarbeiterin, wir machen hier Schule!«

Schulleiterin Gisela Schultebraucks-Burgkart sagt: »Diese Kinder haben nur eine Chance: Bildung.« Die 54-Jährige ist seit 33 Jahren im Schuldienst, immer in sozialen Brennpunkten. »Wenn die Probleme zu groß werden, dann hindern sie die Kinder am Lernen«, beobachtet sie. Daher hat sie, als die Schule 1994 gegründet wurde, nicht mit den Kollegen diskutiert: »Welche Bücher schaffen wir an?«, sondern: »Was für eine Schule wollen wir?« Lange bevor die meisten Schulen an derlei dachten, hat die Grundschule Kleine Kielstraße ein Leitbild entwickelt. Seine Ziele gelten bis heute: Zukunftsorientiertes Lernen, professionelle Zusammenarbeit im Kollegium, Elternarbeit, ganztägige Betreuung und Öffnung zum Stadtteil.

Ihre Arbeit macht die Grundschule so gut, dass sie in diesem Jahr den Deutschen Schulpreis bekommt, den die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung in Kooperation mit dem *stern* und dem ZDF erstmals verleihen. Das Plakat zu dem Wettbewerb hängt auf dem Flur, jemand hat stolz darauf geschrieben: »Wir sind dabei!«





Wir

Der holländische Schulinspektor Johan van Bruggen gehört zur Experten-Jury, er hat die Grundschule im Sommer zwei Tage besucht. »Eine exzellente Schule entfacht bei ihren Schülern den Wunsch zu lernen«, sagt er. »Sie hat nicht nur gute Absichten, sondern prüft kontinuierlich, ob sie diese Ziele auch erreicht.« Die Dortmunder Grundschule ist bei allen sechs Kriterien Spitzenreiter: Leistung, Schulklima, Verantwortung, Unterrichtsqualität, Umgang mit Vielfalt und Schule als lernende Institution. »Von der Kleinen Kielstraße kann sich so manches Gymnasium etwas abgucken«, sagt van Bruggen.



8.15 Uhr

Die Dumbos sitzen auf den Kisten vor der Tafel. Julia Herdramm legt den Finger an den Mund und hebt die andere Hand, ein Zeichen, das überall an der Schule gilt, wenn die Kinder zu laut werden. Alle sind sofort ruhig, nur Dzemil zappelt herum, der Siebenjährige wurde im Sommer eingeschult und hat Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. »Komm zu mir und setz dich neben mich«, fordert ihn die Lehrerin auf, »dann kannst du besser zuhören.«

Die Kinder lesen ihre Sätze vor, jeden Morgen schreiben sie einen in ihr Heft. »Wir haben das Thema Herbst« steht bei Anika, sie zeigt ihr Bild mit den gelben, roten, orangen und blauen Blättern, erklärt wie sie ein Blatt untergelegt und durchgepaust hat. In dieser Woche dreht sich in der E7 in Sachkunde, Deutsch und Mathe alles um den Herbst, solche fächerübergreifenden Projekte sind typisch für die Kleine Kielstraße. Genauso wie die Lernwerkstatt, Unterricht in der

Muttersprache, Tanz- und Theaterangebote. »Wir können den Kindern heute keinen Wissens-Rucksack mehr fürs ganze Leben schnüren«, sagt Schulleiterin Schulte Braucks. Deshalb sollen sie vor allem lernen zu lernen – mit allen Sinnen.

Alle Klassenzimmer sind gleich gestaltet: mit Sitzkreis, Lese-Ecke und Computer. Jedes Kind, jede Lehrerin findet sich sofort zurecht. Und jeder kann sehen, wie hier gearbeitet wird: Die Klassentür ist immer offen. In der Runde besprechen die Kinder, welche Früchte und Blätter sie gestern im Park gesammelt haben. »Woran erkennt man ein Kastanienblatt?« will Lehrerin Julia Herdramm wissen. Die siebenjährige Michelle, blonde lange Haare, hört mit offenem Mund zu, wie der ältere Samuel erklärt, dass es aussieht wie die Finger einer Hand. Anschließend gehen die Kinder zu den roten Ablagekörben. Sie nehmen sich ihr Arbeitsblatt und setzen sich an ihren Platz. Keiner rennt, keiner drängelt, sie arbeiten ruhig und konzentriert. Die acht Erstklässler sollen Blätter und Früchte zuordnen, die 14 Zweitklässler außerdem noch die Bäume erkennen. Jedes Kind hat seinen auf ihn zugeschnittenen Wochenplan, jedes löst die Aufgaben in seinem Tempo. Wer mit Deutsch (rot) und Mathe (blau) fertig ist, darf sich aus der gelben Ablage ein Extrablatt nehmen und zum Beispiel ein Rätsel lösen. Am Ende der Woche reflektieren die Kinder in ihrem Lerntagebuch, was sie gelernt haben. Samuel schreibt: »Ich hab in der Sporthalle Seilchen gesprungen. ich habe rinde gesamel und ich war noch im Hoesch park ich käne jets die Eichel und die Bucheke.« Wer wie Michelle noch nicht schreiben kann,

# Sind dabei!

malt: ein Strichmännchen, ein Blatt, und sie schreibt das Wort »Maus«.

Ab der dritten Klasse werden die Kinder nach Jahrgängen aufgeteilt. Erst wenn sie so weit sind, werden sie versetzt: Die meisten nach zwei Jahren, einige kommen sogar schon nach einem Jahr in die dritte Klasse. Etwa 15 Prozent der Kinder bleiben drei Jahre in der Eingangsstufe.

10 Uhr

Nach dem Frühstück ist Flurlesen. Einmal im Monat können sich die Kinder auf dem bunt bemalten Gang von Plakaten einen Gutschein abreißen: etwa zehn Bücher werden angeboten, vom Bilderbuch bis zum Kinderkrimi. Mit ihrer Eintrittskarte gehen sie zu einer Lehrerin ins Klassenzimmer, die ihnen die Geschichte vorliest. Die Kinder genießen die halbe Stunde – viele kennen das nicht von zu Hause. »Lesen, lesen, lesen – das ist der Schlüssel zu Bildung«, sagt Schulleiterin Gisela Schultebraucks. »Da oben«, zeigt sie während der großen Pause auf dem Schulhof, »im zweiten Stock habe ich selbst mal als Schülerin gegessen, mit 55 Kindern in einer Klasse. Der Lehrer hat mich übers Knie gelegt, weil ich mich nach einem Radiergummi gebückt habe«, erzählt sie. Heute sind Achtung und Respekt zentrale Merkmale an ihrer Schule. Die Kinder lernen, dass man Konflikte ohne Gewalt lösen kann. Dafür gibt es die Stopp-Regel: Wird ein Kind beschimpft oder geschlagen, sagt es: »Stopp!« Größere Streitereien werden aufgeschrieben und einmal in der Woche im Klassenrat diskutiert. Gisela Schultebraucks kennt jedes der 385 Kinder an ihrer Schule. »Wie kannst du dir

bloß all unsere Namen merken?«, wundert sich Lazaros aus der 4b. »Ganz einfach«, sagt sie, »ihr wart doch alle bei mir zur Einschulung.« Der Start in die Schule wird sorgsam vorbereitet: Bereits acht Monate vor Schulbeginn werden die zukünftigen Erstklässler eingeladen und getestet. Wer Probleme beim Sprechen, Zählen oder mit der Motorik hat, wird extra gefördert. 82 Prozent der Schüler hatten im vergangenen Jahr bei der Einschulung Defizite in Deutsch.

Auch bei der Elternarbeit leistet die Kleine Kielstraße viel mehr als normale Schulen. Jeden Tag hat das Elterncafé geöffnet. Dort bekommen die Mütter nicht nur Kaffee, sondern Computer-, Alphabetisierungs- und Sprachkurse und sogar eine Schuldnerberatung. »Wir wollen die Mütter stark machen für ihre Kinder«, sagt die Schulleiterin. Mit den Eltern schließt sie einen Erziehungsvertrag ab, den beide unterschreiben.

11 Uhr

Im Elterncafé sitzen 14 Frauen, fünf tragen Kopftücher. Auf den Tischen liegen Grammatikhefte. Zwei Frauen üben den Besuch beim Arzt: »Ich habe Fieber, 40 Grad, ich huste«, sagt die eine in schleppendem Deutsch. »Du brauchst Medizin«, sagt die andere. »Stopp, was war falsch?« unterbricht die Kursleiterin. »Wir hier untereinander, wir können uns duzen, aber beim Arzt sagt man ‚Sie‘.« Währenddessen sitzt Gisela Schultebraucks mit Ulrich Henning, dem Geschäftsführer der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG), in ihrem Büro. Rund 300 Wohnungen besitzt die LEG im Hannibal. Aus dem Fenster blicken sie direkt auf die Siedlung. Vor elf Jahren





haben sie einen Verein gegründet und krepeln seitdem das Viertel um. Auf dem ehemaligen Parkplatz haben sie einen Spielplatz gebaut, den Straßenstrich haben sie abgedrängt. Die LEG unterstützt die Schule und zahlt 9.000 Euro jährlich für das Elterncafé. Denn schließlich nützt es auch der Wohnungsgesellschaft, wenn die Frauen Deutsch können.

Gisela Schultebrucks nutzt jede Möglichkeit, jeden Kontakt für ihre Kinder, und sie nimmt an dem Modellprojekt »Selbständige Schule« teil. Dadurch hat sie mehr Freiheiten und eine halbe Lehrerstelle zusätzlich. Anne Reimann, 55, arbeitet seit 30 Jahren mit ihr zusammen. »Sie war schon immer eine, die gesucht hat: Was kann man machen. Und sie war immer die Vorreiterin«, erzählt die Lehrerin. »Sie hat ein unglaubliches Gefühl für Situationen und Menschen«, sagt Julia Herdramm. »Sie hält uns den Rücken frei, damit wir guten Unterricht machen können«, sagt Jan von der Gathen, 34, der einzige Mann unter 27 Lehrerinnen. Was sie will, das erreicht Gisela Schultebrucks. Freundlich, aber sehr beharrlich. Sie selbst vergleicht sich mit ihrer Großmutter, die an einem großen alten Herd stand. »Sie rührte in dem einen Topf und drehte beim anderen noch ein bisschen die Flamme auf. So hielt sie alles am Kochen.«

#### 11.30 Uhr

Sami, 8, und Yasmina, 9, liegen entspannt auf einem warmen Wasserbett unter einem Baldachin. Ihre Hände haben sie auf dem Bauch gefaltet, an der Decke kreisen kleine, bunte Lichtkegel: erst rot, dann gelb, schließlich grün und blau, im Hintergrund läuft leise

Entspannungsmusik. Die beiden Kinder atmen tief ein und aus. Unter Anleitung von Heidrun Selge gehen sie auf Traumreise, schweben in Gedanken auf einem Zauberteppich über den Wolken, landen im Wald und finden einen Schatz. Heidrun Selge ist Sonderschullehrerin, sie fördert an der Kleinen Kielstraße Kinder mit Lernschwächen. »Snoezeln« wird diese Form der Entspannung genannt, das Wort kommt aus dem Holländischen. Selbst ganz zappelige Kinder werden dabei ruhig.

#### 13.30 Uhr

Die Schule ist vorbei, die meisten gehen nach Hause, knapp hundert Schüler bleiben zum Mittagessen. Anschließend machen sie Hausaufgaben und verbringen den Nachmittag mit Spielen, Werken in der Holzwerkstatt oder gehen zum Schwimmen.

Auch für die Lehrerinnen der Eingangsklassen ist die Schule noch nicht aus. Bei selbst gemachten Salaten, Keksen und Gummibären bereiten sie gemeinsam den Unterricht der nächsten Woche vor, Projekt-Thema ist der Bauernhof. Aus der Themenkiste suchen sie das Material vom letzten Jahr heraus, Spiele, Wortkarten und Bücher. Sie diskutieren, welche Tiere dran kommen und welche Satz- teile neu eingeführt werden sollen: Verben oder Adjektive? So entsteht der Wochenplan mit einzelnen Lernschritten und Aufgaben. »Durch die Teamarbeit gewinnen wir Zeit«, erklärt Julia Herdramm. Für Problemfälle und die individuelle Betreuung ihrer Schüler. Trotz ihres Engagements – überlastet oder gar ausgebrannt fühlt sich keine.

16 Uhr

Die letzten Kinder trotten nach Hause. Hausmeister Olaf Stöhr schließt die Schule ab.

»Manchmal tun mir unsere Kinder leid, wenn sie auf die weiterführende Schule kommen«, sagt Lehrerin Anne Reimann. »Weil sie hier so gute Methoden kennen gelernt haben und dann wieder in Reih und Glied sitzen müssen.« Dabei kann jede Schule so arbeiten wie die Kleine Kielstraße. Wenn es die Lehrer wollen.

Aus der Laudatio

Mitten in den risikoreichen Spannungsfeldern einer multinationalen, multiethnischen, multikulturellen Lebenswirklichkeit ermöglicht sie Kindern, Selbstvertrauen, Leistungsfreude, Zusammenhalt und demokratischen Geist zu erfahren und bei sich selbst auszubilden. Die Grundschule Kleine Kielstraße verbindet pädagogische Leidenschaft mit professionellem Können und modernem Qualitätsmanagement, reformerische Vitalität und Entwicklungsdynamik mit verlässlichen Strukturen und Routinen. Sie ist beispielgebend für eine Pädagogik, die Kinder dafür stark macht, dass sie in der Welt von heute und morgen bestehen können.

A photograph showing a woman with short, wavy, light-colored hair and glasses on the left, and a young man with short dark hair and glasses on the right. They are both looking down at a yellow book held by the woman. The woman's mouth is slightly open as if speaking. The young man is smiling. The background is a blurred outdoor scene with green and yellow foliage. A white text box is overlaid on the bottom right of the image.

Dreißig Jahre lang ist es her, dass sich die Offene Schule Waldau auf den Weg gemacht hat. Inzwischen ist etwas passiert, und zwar so grundlegend, dass Kollegen aus ganz Deutschland nach Kassel-Waldau reisen, um zu erfahren, wie die wunderbare Wandlung der Gesamtschule gelang.

# Offene Schule Waldau, Kassel

## Preisträger

Erich Frohnapfel weiß, wie es aussieht, wenn eine Schule kurz vor dem Exodus steht. Der Englischlehrer hat erlebt, wie er und seine Kollegen sich einen Weg durch pöbelnde Schüler bahnen mussten, »die sich gegenseitig auf die Nasen hauten« und Anweisungen einfach ignorierten. »Ein grauenhafter Zustand!« Als Lehrerinnen weinend aus den Klassenzimmern kamen, war klar, »es musste ganz schnell was passieren.«

Dreißig Jahre lang ist es her, dass sich die Offene Schule Waldau auf den Weg gemacht hat. Inzwischen ist etwas passiert, und zwar so grundlegend, dass Kollegen aus ganz Deutschland nach Kassel-Waldau reisen, um zu erfahren, wie die wunderbare Wandlung der Gesamtschule gelang. Denn noch immer ist Waldau ein Problemviertel, eine Plattenbausiedlung mit vielen Sozialfällen unter den Bewohnern und fünfzig Prozent Migranten. Dennoch kann sich Schulleiterin Bärbel Buchfeld vor Bewerbungen aus anderen Stadtteilen kaum retten. Um die 150 Plätze für Fünftklässler konkurrierten zuletzt mehr als doppelt so viele Bewerber, viele davon mit einer Gymnasialempfehlung. Die Eltern nehmen in Kauf, dass ihre Kinder bis Klasse zehn mit Kindern unterrichtet werden, die nur Empfehlungen für die Haupt- oder Realschule mitbringen. »Die Rückgewinnung der pädagogischen Vernunft«, so nennen die Lehrer an der Waldau-Schule ihr Konzept. Es begann mit der Einsicht, dass in ihrem Fall kleine Korrekturen nicht reichen würden. Sie schauten sich vorbildliche Schulen in Göttingen und Köln, Bielefeld und Hamburg an und lernten: Eine gute Schule ist eine überschaubare und persönliche Schule.

Frohnapfel und seine Kollegen lösten die alte Schulorganisation auf und machten aus einem Massenbetrieb mit über tausend Kindern sechs kleine Einheiten: Jeweils zwölf Lehrer unterrichten eine Jahrgangsstufe mit etwa 150 Kindern von Klasse fünf bis Klasse zehn - ohne Unterbrechung. Das sorgt für Kontinuität bei Schülern und Lehrern. Jede der sechs »Minischulen« hat ein eigenes Lehrerzimmer. Das erspart hektische Rennerei in den Pausen und bringt die Kollegen zusammen. »Hier ist man nicht nur ein Fachlehrer«, erzählt Junglehrerin Andrea Kaluschke in dem gemütlichen Raum mit weißer Sitzecke. Das Team ist auch »Familie.« Zu ihrem Einstand in ihrer neuen Wohnung hat Andrea Kaluschke alle Kollegen eingeladen. Die Lehrer im Zwölferteam sind nicht nur für den eigenen Unterricht verantwortlich, sondern auch für das, was im Klassenzimmer nebenan passiert. Alle Lehrer kennen alle Kinder eines Jahrgangs. Keine Unterrichtsstunde darf ausfallen. Ist ein Kollege krank, regeln sie untereinander, wer ihn vertritt. Jede Klasse hat zwei Klassenlehrer - das Kernstück der Schulreform. Junglehrerin Andrea Kaluschke unterrichtet mit Erich Frohnapfel die Klasse 6 C im Wechsel. Die beiden Pädagogen werden unterstützt von Sozialpädagogen und Psychologen und tauschen sich jeden Tag über ihre Schüler aus. »Vieles kann man schon riechen, wenn man morgens zur Tür herein kommt,« sagt sie. Nein, was sie machten, sei keine Kuschelpädagogik. »Wir sind auch mal streng,« stellt Erich Frohnapfel klar. »Wenn sich einer wie ein Dreckbacken benommen hat, dann muss man es ihm auch sagen.«





Die Arbeit im Tandem hat sich bewährt, besonders in Klasse fünf und sechs. »Ein Blick reicht manchmal schon, um zu wissen, was der andere denkt«, sagt Deutschlehrerin Martina Moritz über ihren Kollegen Klaus Siebrecht. Auch die Kinder finden die Doppelbesetzung – immer Mann und Frau – gut.

»Wenn man mit dem einen Streit hat, kann man mit dem anderen sprechen«, sagt Zabi. Schon kurz nach der Einschulung fahren die Kinder eine Woche mit ihren Lehrern ins Schullandheim, um sich besser kennen zu lernen. Danach folgt ein Hausbesuch der beiden Klassenlehrer bei jedem Kind. Der liefert bei Börek oder Kuchen wertvolle Einblicke. »Wir wissen, in welchen Kinderzimmern ein Fernseher steht, ob Väter nur selten auftauchen oder Alkoholiker sind,« sagt Schulleiterin Bärbel Buchfeld. Fast immer beginnt mit dem Hausbesuch ein direkter Draht zu den Eltern, die sich vertraglich verpflichten müssen, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen. Jedes halbe Jahr treffen sich die beiden Klassenlehrer mit Eltern und Kind zum Erziehungsgespräch und besprechen, welche Fortschritte das Kind gemacht hat.

»Wir stecken ganz viel Kraft in die ersten Jahrgänge,« sagt Deutschlehrerin Moritz. »Das ist Arbeit, aber die zahlt sich aus.« Natürlich gibt es dennoch immer wieder Zoff im Klassenzimmer. »Wir haben hier eine harte Klientel,« so die Lehrerin. Wenn beispielsweise ein Schüler seine Mitschülerin »Hure« schimpfte, »wird der Unterricht sofort unterbrochen. Die Klasse entscheidet daraufhin, wie die Beleidigung wieder gut zu machen ist.« Zum Beispiel, indem der Missetäter den Kehrdienst für das Mädchen übernimmt.

Im Klassenrat lernen die Kinder, die Rechte des anderen zu respektieren, sie werden zu Co-Erziehern auch auf dem Schulhof. »Es soll sich doch kein Lehrer vormachen, dass er alles im Griff hat – die schlimmsten Sachen laufen außerhalb des Klassenzimmers«, weiß Martina Moritz.

Klartext redet Martina Moritz auch mit Eltern. Als sich ein türkischer Vater weigerte, ihr die Hand zu geben und mit ihr über seine Tochter zu reden, die er nicht auf die Klassenfahrt schicken wollte, wurde die Pädagogin laut. In einem demokratischen Land habe er mit ihr zu reden. Das tat er dann auch. Und die Tochter durfte mitfahren.

Die Mischung aus Konsequenz und Kümmern zeigt Erfolg. Siebzig Prozent aller Schüler der Offenen Schule Kassel-Waldau schaffen den Sprung auf eine weiterführende Schule, beispielsweise das Gymnasium – und immerhin 68 Prozent der Migrantenkinder, drei mal mehr als im übrigen Hessen.

Doch damit wollen sich die Lehrer nicht zufrieden geben. Auch eine gute Schule müsse ständig dazu lernen, betont Erich Frohnapfel. »Nächste Woche fahren wir nach Hamburg-Bergedorf und schauen uns an, wie die das in Klasse neun und zehn machen. Zum Abgucken waren wir uns nie zu fein.«

# Kontinuität

Aus der Laudatio

»Freies Lernen« ist hier ein regelrechtes Fach. Hier wird gelernt, wie man immer mehr Verantwortung für das eigene Lernen übernimmt, für seine Organisation, Präsentation und Bewertung, für Thematik, Didaktik und Rhetorik. Die Zusammenarbeit aller Gruppen ist selbstverständlich. Der Religionsunterricht vereint Kinder unterschiedlicher Konfession. »Langsam – leise – freundlich – friedlich« – so fordert es die Schulordnung. Nicht nur auf dem Papier. Es ist das Lebensprinzip dieser Schule: die ins Alltägliche hinein wirkenden Formen und Normen ihrer Lernkultur.





Kooperation auf allen Ebenen ist der Schlüssel zum Erfolg an der Integrierten Gesamtschule Franzses Feld. Während in Niedersachsen im Schnitt jeder siebte Schüler die Schule abbricht, macht in dieser Schule jedes Kind einen Abschluss.

Jurina ist genervt. »Silja, du sollst nicht mehr so laut lachen!« nörgelt sie. »Und du brüllst mich immer an«, blafft Silja zurück. Jetzt mischen sich auch noch Jonas und Marcel ein: »Die haut uns ohne Grund«, beschweren sie sich.

»Heut kommt's aber geballt,« wundert sich Sozialpädagoge Michael Mainka über seine elfjährigen Streithammel. Doch fünf Minuten später ist die Luft in Klasse sechs wieder rein. Jurina verspricht, nicht mehr zu brüllen und auch Silja lenkt ein. »Nächste Woche kann ich gar nicht mehr lachen, dann krieg ich eine Zahnsperre, damit tut Lachen weh.« Ruhe kehrt ein. Der Unterricht kann beginnen. Wenige Minuten später erntet Silja Applaus von ihrer Tischgruppe – als die Kinder gemeinsam einen Turm aus Stiften, Wäscheklammern, Schere, Luftpumpe und Kugeln bauen sollen. Ein schwieriges Geschicklichkeitsspiel, bei dem Silja ihrem Team zum klasseninternen Rekord verhilft.

»Wenn es Probleme gibt, muss man die erst beheben, das geht vor«, sagt Sozialpädagoge Mainka. Kinder, die sich ärgern, könnten nicht richtig lernen. Auf solche scheinbaren Nebensächlichkeiten achtet man an der Integrierten Gesamtschule Franzshes Feld in Braunschweig. In sogenannten Tischgruppen von fünf bis sechs Schülern und im Klassenrat lernen die Kinder, über ihre Sorgen zu reden und wie man sie aus der Welt schafft. »Respekt, Zusammenhalt, Zuhören, Ordnung, Zusammenarbeit«, steht auf einem Plakat in Klasse acht. Zusammenarbeit müsste eigentlich ganz oben stehen. Kooperation auf allen Ebenen ist der Schlüssel zum Erfolg an der Integrierten Gesamtschule Franzshes Feld.

Während in Niedersachsen im Schnitt jeder siebte Schüler die Schule abbricht, macht in dieser Schule jedes Kind einen Abschluss.

»Höchstens alle fünf Jahre haben wir einen, der es nicht schafft, das ist die absolute Ausnahme«, sagt Schulleiter Andreas Meisner. Dabei besuchen auch behinderte Kinder seine Schule, die von der fünften Klasse bis zum Abitur führt. Kinder mit Hauptschulempfehlung sitzen neben Kindern mit Gymnasialempfehlung.

Jedes Jahr bewerben sich drei Mal so viele Schüler wie die Schule aufnehmen kann.

»Einen Platz zu kriegen ist wie ein Sechser im Lotto«, sagt Sibylle Gerloff, Elternvertreterin und Mutter von vier Kindern. Dabei sei es hier für Eltern anstrengender, weil man von ihnen mehr Mitdenken und Mitarbeiten verlange als anderswo. Sibylle Gerloff spricht aus Erfahrung, denn wegen Umzügen haben ihre Kinder bisher acht Schulen besucht. »Hier wird nicht das Normkind mit Normschule versorgt, sondern die Lehrer achten darauf, was jedes Einzelne braucht und sprechen es mit den Eltern ab.«

Ein Beispiel ist ihre Tochter Rebekka. Die Dreizehnjährige ist überdurchschnittlich begabt, aber seit ihrer Geburt schwerhörig. »Sie braucht viel Lernfutter und zugleich Lernförderung«, sagt ihre Mutter. An der Ganztagschule bekomme sie beides. Ein Sonderpädagoge kümmert sich seit Klasse fünf um ihre Behinderung und übt mit Rebekka Lernstrategien, die Lehrer geben ihr immer wieder besonders schwierige Aufgaben. »Keiner betüddelt sie, sondern man spornt sie an, noch mehr aus sich herauszuholen.«





Das Ziel der Pädagogen in Braunschweig: Jedes Kind soll ein Gefühl für die eigenen Fähigkeiten entwickeln. Schon Fünftklässler lernen, sich selbst einzuschätzen. Das sei ganz schön schwierig, bekennt Luca aus der Sechsten. »Man ist meistens strenger mit sich selbst als die anderen.« Statt Noten gibt es bis Klasse neun ausführliche Lernberichte der Lehrer, die die Schüler durch eigene Kommentare ergänzen. »Ich komme mit fast allen klar, auch den Lehrern«, schreibt Katharina. »Aber in Mathe habe ich Schwierigkeiten, weil ich vieles nicht verstehe.«

Ausreden wie »In Mathe bin ich eine Null«, gibt es hier nicht. Denn die Lehrer lassen nicht locker, loben selbst kleine Fortschritte, halten aber auch mit Tadel nicht hinterm Berg. »Du lässt dich leicht ablenken und lenkst manchmal andere ab«, schreiben sie Katharina ins Zeugnis. »Bitte bemühe dich, in Zukunft noch konzentrierter zu arbeiten und Tischgespräche zu vermeiden.«

»Bei Kindern ist nichts zementiert«, glaubt Englischlehrerin Walburga Temme. »Oft haben sie nur Angst vor einem Fach. Wenn sie aber in Ruhe arbeiten können, werden sie Schritt für Schritt besser und in höheren Klassen oft erstaunlich gut.« Dabei hilft nicht nur der Lehrer, sondern auch der Nebensitzer.

In Braunschweig wird Teamgeist nicht einfach erwartet, sondern Tag für Tag trainiert. Zum Beispiel beim gemeinsamen Turmbau in Klasse sechs. »Pack jetzt den Stift in den Locher rein«, feuern Jonas und Jurina ihre Mitschülerin Silja an. »Das rutscht!« - »Nein, das rutscht nicht!« Silja findet das »Gequatsche« der anderen zwar anstrengend, aber

auch ganz nützlich. »Hättest Du das allein auch hingekriegt?« fragt Sozialarbeiter Michael Mainka. »Nein, nicht so,« bekennt Silja. »Wenn man was nicht versteht, raten uns die Lehrer, fragt zuerst die anderen in der Tischgruppe,« berichtet Rebekka, 13. »Das geht außerdem schneller.« Also hilft Mareike ihrer Freundin Rebekka, wenn sie ein Problem mit der Rechtschreibung hat, Rebekka wiederum erklärt Jonas, wie er die knifflige Matheaufgabe lösen kann. »Jeder Schüler merkt, dass er was kann«, sagt Benjamin, 15. Eine ausgesprochene »Lernstimmung«, beobachtet Abiturientin Katharina an ihrer Schule. Und von der profitierten alle. »Wir haben manchmal den Eindruck«, so die 15-jährige Leonie, »dass sogar die Lehrer was lernen.



Lernstimmung

Aus der Laudatio

Die IGS Franzisches Feld bietet lebendige Anschauung dafür, wie eine humane Leistungsgesellschaft aussehen könnte, wie gut es Jung und Alt dabei geht, weil es gelingt, unterschiedliche anspruchsvolle Ziele zugleich zu verfolgen: Die Entfaltung individueller Fähigkeiten, aber auch Verantwortung für gemeinsame Aufgaben, für Schwächere oder Jüngere, entschiedenes Leistungsstreben, aber auch die tätige Sorge dafür, dass niemand verloren geht und dass nicht durch die Herkunft über die Zukunft entschieden wird. Wie das geht? Durch eine ausbalancierte Mischung aus innerer und äußerer Differenzierung, durch lerndiagnostische Begleitung und Förderung, durch regelmäßige Evaluation, durch ausgewogene Arbeitseinheiten.



Die Jenaplan-Schule besteht aus fliegenden Klassenzimmern. Überall darf gearbeitet werden – auf dem Flur, im Treppenhaus, in der Bibliothek, im Schülercafé, auf dem Schulhof. Selbst das Lehrerzimmer ist nicht Tabu.

# Jenaplan-Schule, Jena

## Preisträger



Die Stunde hat längst begonnen, doch im Treppenhaus unterhalten sich noch zwei Schüler. Vincent, 10, und Jonas, 11, lassen sich auch nicht stören, als Schulleiterin Gisela John vorbei kommt. »Die Feinde der Quallen sind die Fische«, sagt Jonas mit lauter Stimme. »Von den Quallen gibt es zehntausend Arten auf der Erde«, entgegnet Vincent. Gisela John drückt sich behutsam an den Jungs vorbei, die ihr Referat üben.

Die Jenaplan-Schule besteht aus fliegenden Klassenzimmern. Überall darf gearbeitet werden – auf dem Flur, im Treppenhaus, in der Bibliothek, im Schülercafé, auf dem Schulhof. Selbst das Lehrerzimmer ist nicht Tabu. Paula, Judith und Laura aus Klasse zwölf rafften ein paar Blätter mit Rilke-Gedichten zusammen und schlendern über den Schulhof ins Atrium, um bei Keksen und Wasser über eigenen Entwürfen zu grübeln. Jede soll elf Gedichte in verschiedenen Formen schreiben. »Auch du lernst fliegen, sprach die Motte, und flog in die Kerze,« witzelt Laura. Judith will ungestört nachdenken und spazierte durch das nahe Wäldchen.

Solche Freiheiten verlangen ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Disziplin, das von klein auf geübt wird. »Die Kinder kommen schon mit drei Jahren zu uns in den Kindergarten und wachsen in die Schule hinein«, erklärt Gisela John. Die Gesamtschule orientiert sich am Konzept des Reformpädagogen Peter Petersen. Sein »Jenaplan« verlangt eine menschliche Schule, in der alle Kinder gemeinsam und selbstständig lernen statt »Pageienwissen« zu pauken. Doch in der DDR stand die Lehre des Bauernsohns, der 1952 in Jena starb, als »gefährliches Überbleibsel

der Weimarer Republik« auf dem Index. Wie modern diese Prinzipien sind, entdeckten John und ihre Kollegen »in der Zeit der Narrenfreiheit« nach der Wende, als eine Bürgerinitiative aus Lehrern und Eltern eine »ganz andere Schule« schaffen wollte. Eine Schule, die viele eherne Prinzipien stürzte, darunter das Lernen in 45-Minuten-Einheit, Frontalunterricht und Pausenglocken. »Man weiß doch, wann die Stunde zu Ende ist«, sagt Gisela John.

Die wichtigste Änderung ist auf den ersten Blick gar nicht erkennbar. Jakob, Johannes und Felix teilen sich an diesem Morgen einen Doppeltisch im Klassenzimmer der »Wölfe« der 6 B. Das Thema heißt Ägypten. Johannes schreibt die Geschichte des Tutenchamun auf. Felix versetzt sich in die Perspektive der Menschen von damals. »Hallo, ich bin ein Schreiber des Pharaos.« Jakob malt einen Löwen. Jakob besucht Klasse vier, Felix Klasse fünf, Johannes Klasse sechs. In Jena arbeiten Schüler verschiedener Altersstufen zusammen, immer drei Klassenstufen gemeinsam. »Da lernt man die anderen kennen«, sagt Viertklässler Leonhard, der mit Florian und Michael aus der Sechsten Urzeittierchen erforscht. Michael findet, dass die Kleinen oft ganz nützlich sind. »Die wissen manchmal auch was.« – »Weil wir besser aufgepasst haben«, grinst Leonhard.

Ältere Schüler werden zu Helfern der Jüngeren – und umgekehrt. Constantin ist 19 und sitzt in Klasse acht zwischen Zwölf- bis Vierzehnjährigen. Seit fünf Jahren hat er keine richtige Schule mehr besucht. In seiner ehemaligen Schule wurden Mitschüler in der Klasse gemobbt. Der sensible Junge reagierte





darauf mit einem Waschwang, der so stark wurde, dass seine Hände bluteten. Als ihn auch noch Angstzustände plagten, musste er in die Kinderpsychiatrie, »total Scheiße« sei diese Zeit gewesen. Seit August besucht er die Jenaer Schule, anfangs noch »voller Ängste, dass ich es nicht schaffe.« Doch der Unterricht lenkte ihn von seinen Zwangsgedanken ab, die Mitschüler findet er so okay, dass er ihnen demnächst seine Geschichte erzählen will, die er mit einem Wunsch überschrieben hat: »Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich.« »Ihr habt doch nur ausgewählte Kinder!«, bekommt Gisela John immer wieder zu hören. Doch das sei falsch, »wir sind die Nummer eins in Jena für Kinder, die anderswo gescheitert sind.« Der Ehrgeiz der Schule: Jedes Kind zu einem Abschluss zu führen, und sei es noch so schwierig.

Dabei helfe vor allem, dass alle gemeinsam lernen. »Wenn sich Kinder gegenseitig helfen, gibt es keine Besten und Schlechtesten,« erklärt die Schulleiterin. Der Lehrer wird zum Regisseur, »er schafft Situationen, in denen das Kind selbstständig arbeiten kann, hat aber auch Zeit, um sofort zu erkennen, welches Kind Hilfe braucht.« Diese Art des Unterrichtens, einen Schritt zurückzutreten, »nicht allwissend zu sein«, habe sie und ihre Kollegen »unendlich glücklich gemacht.« Lehrerin Yvette Tschiedel musste sich erst an die Anordnung der Stühle gewöhnen, im Kreis statt frontal. Sie kam von einem Gymnasium und war verblüfft, wie selbstbewusst die Jenaplan-Schüler auftraten. »Ich fragte sie, nach welchem Lehrbuch arbeitet ihr – da fragten sie, wieso Lehrbuch? Wir machen

lieber was anderes.‘ Ich sagte mir, na Donnerwetter, das kann ja heiter werden!«

Yvette Tschiedel freundete sich schnell mit dem neuen Stil an. Das gelinge nicht jedem Lehrer, sagt Schulleiterin John. »Wenn einer bloß von der Tafel abschreiben lässt, dann wird das nichts.« Aber auch nicht, wenn ein Lehrer seine Schüler unterfordert. Leistung sei wichtig. Jedes Halbjahr bekommen die Schüler Zeugnisse, die ausführlich auf ihre Leistungen eingehen. Noten gibt es erst ab Klasse sieben. »Viele Reformschulen sind nicht an den Auflagen der Ministerien gescheitert«, glaubt Gisela John, »sondern an falschen Vorstellungen, was Kinder brauchen.«





Aus der Laudatio

Als staatliche Schule hat sie den staatlichen Lehrplan gewissermaßen zerlegt und als schuleigenen Lernplan neu zusammengesetzt. Ihr berühmtes Vorbild, den historischen Jenaplan, hat sie aufgegriffen und zugleich überwunden. Altermischung und Jahrgangsunterricht, individuelle und gemeinschaftliche Lernformen, fachlicher und fächerverbindender Unterricht sind neu ausbalanciert. Sie begegnet Eltern und Schülern mit Achtung und erwartet von ihnen Leistung, Engagement und vernünftigen Gebrauch der Freiheit. Ihr neuer Jenaplan setzt auf pädagogische Wahrheitsliebe und demokratische Gesinnung.

Selbstständigkeit +  
Disziplin



An der Max-Brauer-Schule lernen die Grundschüler seit zwanzig Jahren in einem ihnen gemäßen Lerntempo. Für die älteren Schüler wurde die Profioberstufe eingeführt. Die Schüler wählen nicht mehr einzelne Kurse, sondern Fächerpakete, zum Beispiel »Sprache und Kultur«.



# eigenes Tempo

Die Schule ist eine Baustelle: Im Klassenraum der 6b stehen rot-weiße Warnschilder, an einigen selbst gezimmerten Latten hängen Bauhelme. Symbole – denn nicht das Gebäude der Max-Brauer-Gesamtschule wird umgebaut, sondern der Unterricht: In der fünften und sechsten Klasse gibt es keine Einteilung in Fächer mehr, keine Hausaufgaben, keine Klassenarbeiten und keine Zensuren.

»Wir lernen hier im Lernbüro«, erklärt Niclas. Der Elfjährige arbeitet an seinem Naturtagebuch. Zusammen mit Marcell hat er tagelang Mehlwürmer beobachtet. Die beiden Jungs wollen wissen: Wie verhalten sie sich? Was fressen die? »Sie verteilen sich und kommen zusammen, wenn es dunkel wird«, sagt Niclas. Die braunen Würmer ernähren sich vor allem von Holz, aber am liebsten mögen sie Haferflocken. »Sie haben keine Wirbel und sind ungefähr so eiweißhaltig wie Scampis«, erklärt er. Zwei Tische weiter schreibt Johnny einen Vortrag über das physikalische Phänomen des Auftriebs, Jakob arbeitet am Computer in der Lesecke.

Was die Schüler in Mathe, Deutsch oder Englisch lernen, entscheiden sie selbst. Dazu stellt Klassenlehrerin Inge Feddersen mit jedem ihrer 23 Schüler einen Wochenplan auf. Zu Beginn des »Lernbüros« besprechen sie, woran sie heute arbeiten wollen und tragen es in ihr »Blaues Buch« ein. Hannah hat sich vorgenommen: »Ich will mit Özgen in die Pausenhalle gehen und Englisch machen.« Die beiden Mädchen wollen Textaufgaben im Englisch-Workbook lösen und Vokabeln lernen. In der Pausenhalle können sie ungestört miteinander reden, denn im Lernbüro darf nur geflüstert werden.

Inge Feddersen sitzt vorn am Pult und spricht leise mit Sophie. Die Elfjährige hat zu Beginn der Stunde ihr Namensschild an die Tafel geheftet, das heißt, dass sie etwas mit ihrer Lehrerin besprechen möchte. »Bei dieser Art von Unterricht lerne ich meine Schüler viel besser kennen, das genieße ich sehr«, sagt Inge Feddersen, 56. Denn sie hat Zeit für jeden einzelnen. Der Unterricht endet nicht mehr automatisch nach 45 Minuten, und die Schule geht bis 16 Uhr. »Ich finde es gut, dass die Lehrer an unserer Schule nicht so unter Zeitdruck stehen«, sagt die elfjährige Nele. »Und ich merke gar nicht, wie schnell der Tag vergeht, weil es so viel Spaß macht.«

Früher wusste Inge Feddersen nicht, wie viel von dem Stoff bei ihren Schülern ankommt, heute sieht sie es genau. Ihre Fortschritte werden auf »Kompetenzrastern« festgehalten, die auf den Lehrplänen für Mathe, Deutsch und Englisch basieren. Auf den Zetteln, die am Platz eines jeden Schülers hängen, ist im Detail beschrieben, was er oder sie im Laufe eines Schuljahres lernen soll. Bei Mathe steht zum Beispiel: »Ich kenne die Maßeinheit der Fläche und kann rechteckige und daraus zusammengesetzte Flächeninhalte berechnen.« In Deutsch heißt ein Ziel für Grammatik: »Ich kenne die grundlegenden Bestandteile eines Satzes. Ich kenne Konjunktionen und kann mit ihnen einfache Satzgefüge bilden.« Für erledigte Aufgaben gibt es einen grünen Punkt. Ist das Feld abgearbeitet, schreibt der Schüler einen Test und bekommt einen dicken roten Punkt. Lehrerin Feddersen achtet darauf, dass die Schüler kein Fach vernachlässigen.





Hannah hat viele Punkte in Deutsch, aber noch einige leere Felder in Mathe. Deshalb hat sie in ihr »Blaues Buch« als Wochenziel geschrieben: »Ich will das Umwandeln von den Maßen lernen.« Bei Inge Feddersen hat sie einen so genannten »runden Tisch« beantragt: Gemeinsam mit vier bis fünf Mitschülern möchte Hannah die Umrechnung von Dezimetern in Meter wiederholen. »Einige Kinder arbeiten jetzt noch Teile des Stoff aus der fünften Klasse auf, andere zum Teil schon in Bereichen für die siebte Klasse«, erklärt die Lehrerin.

An der Max-Brauer-Schule sollen die Schüler von der ersten Klasse an Verantwortung für ihr Lernen übernehmen. »Wir haben uns vor langer Zeit vom Gleichschritt verabschiedet«, sagt Schulleiterin Barbara Riekmann, 57. An der Max-Brauer-Schule lernen die Grundschüler seit zwanzig Jahren in einem ihnen gemäßen Lerntempo. Für die älteren Schüler wurde die Profileroberstufe eingeführt. Die Schüler wählen nicht mehr einzelne Kurse, sondern Fächerpakete, zum Beispiel »Sprache und Kultur«. Dazu belegen sie Leistungskurse in Englisch und Geschichte, außerdem Grundkurse in Musik und Religion. Die vier Fachlehrer richten ihren Unterricht auf ein Oberthema pro Semester aus, zum Beispiel »Jugendwelten«.

Nach und nach sollen alle Stufen bis Klasse zehn so lernen wie die 6b: im Lernbüro (zehn Stunden pro Woche), in Projekten (zwölf Stunden) und Werkstätten (acht Stunden). Während der Werkstattzeit sollen die Schüler selbst forschen und praxisorientiert lernen, zum Beispiel ein Blasinstrument, sie

können auch Theater spielen oder in Chemie experimentieren.

Seit sechs Wochen arbeitet die Klasse 6b an ihrem Projekt über die Elbinsel Pagensand. Das Thema zieht sich durch alle Fächer. Grundlage ist das Jugendbuch von Uwe Timm: »Der Schatz auf Pagensand«. In Kunst basteln die Schüler Strandcollagen, in Physik lernen sie den Umgang mit dem Kompass, Sternzeichen und nautische Grundbegriffe, und in Biologie die Fische in der Elbe kennen. Die Max-Brauer-Schule liegt in Hamburg-Altona, nicht die allerbeste Adresse für Hanseseiten: ein Stadtteil mit vielen Ausländern und Arbeitslosen. Für 26 Prozent der 1219 Schüler ist Deutsch nicht die Muttersprache. Hier sitzt eine Arzttochter neben dem Sohn eines Flüchtlings. In der 6b haben acht von 23 Kindern Eltern, die nicht aus Deutschland stammen. Schulleiterin Barbara Riekmann findet das gut: »Diese Vielfalt ist eine Bereicherung.«

Özgen und Hannah stecken die Köpfe zusammen – ein schwarzer und blonder. Seit einer halben Stunde sitzen sie allein in einer Nische der Pausenhalle. Während sie über den Aufgaben im englischen Workbook brüten und darüber, was »Ich suche« heißt, scheppert es. Wagen mit großen, heißen Schüsseln werden durch die Halle gefahren, das Küchenpersonal ruft sich Kommandos zu – gleich gibt es Mittagessen. Die beiden Mädchen lassen sich davon nicht stören. Özgen hat die richtige Seite mit den Vokabeln gefunden: »to look for«, heißt »suchen nach«. »Looking forward«, bedeutet, »sich auf etwas freuen«, liest sie weiter.



Die ganze Schule freut sich auf die Verleihung des Deutschen Schulpreises. »Der Preis ist eine Anerkennung für unsere Arbeit. Wir sind stolz darauf, unter den ersten fünf zu sein«, sagt Schulleiterin Riekmann. Und mit den 10.000 Euro Preisgeld kann sie ihre Schule weiter umbauen.

Aus der Laudatio

Die Schule lebt und webt in einem Netz von Herkunftskulturen, Lernorten und Kooperationsbeziehungen. Sie hat längst entdeckt und umgesetzt, dass Evaluation hart ankommt, aber auch weiterhilft, dass Elternarbeit belastet, aber auch trägt, Demokratie mühsam ist, aber mündig macht und dass Reform eine Daueraufgabe ist, die Kräfte bindet, aber genauso auch freisetzt. Schule als pädagogische Erfindwerkstatt – so könnte man die Max-Brauer-Schule und ihren Geist charakterisieren.

## Die nominierten Schulen

Aus den 481 Bewerberschulen wurden 18 Schulen in einem mehrstufigen Auswahlverfahren für den Deutschen Schulpreis nominiert.



**Clara-Grunwald-Schule**  
 Staatliche Grundschule  
 Von Moltke Bogen 40-44  
 21035 Hamburg  
 Schulleiterin: Angelika Fiedler  
[www.clara-grunewald-schule.de](http://www.clara-grunewald-schule.de)



**Grundschule Schule am  
 Pfälzer Weg**  
 Staatliche Grundschule  
 Koblenzer Straße 10  
 28325 Bremen  
 Schulleiterin: Maresi Lassek  
[www.schule.bremen.de/  
 schulen/pfw](http://www.schule.bremen.de/schulen/pfw)



# Eitorf



**Grundschule Harmonie**  
 Staatliche Grundschule  
 Sankt-Martins-Weg 5  
 53783 Eitorf/Nordrhein-  
 Westfalen  
 Schulleiter: Walter Hövel  
[www.grundschule-harmonie.de](http://www.grundschule-harmonie.de)

**Chemnitzer Schulmodell**  
 Staatliche Grund- und  
 Mittelschule  
 Charlottenstraße 52  
 09126 Chemnitz/Sachsen  
 Schulleiter: Jens Berger  
[www.schulmodell.de](http://www.schulmodell.de)





**Lobdeburgschule**  
 Staatliche Regelschule  
 Unter der Lobdeburg 4  
 07747 Jena/Thüringen  
 Schulleiterin: Barbara Wrede  
[www.lobdeburgschule.de](http://www.lobdeburgschule.de)



**Kaspar Hauser Schule**  
 Private Grund- und Hauptschule  
 Rengoldshauser Straße 23  
 88662 Überlingen/Baden-  
 Württemberg,  
 Schulleiter: Dr. Thomas Maschke  
[www.kaspar-hauser-schule.de](http://www.kaspar-hauser-schule.de)



**Bodensee-Schule St. Martin**  
 Private Grund-, Haupt- und  
 Werkrealschule  
 Zeisigweg 1  
 88045 Friedrichshafen/  
 Baden-Württemberg  
 Schulleiter: Gerhard Schöll  
[www.bodensee-schule.de](http://www.bodensee-schule.de)



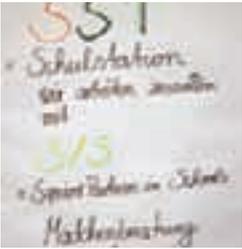
**Jean-Piaget-Oberschule**  
 Staatliche Hauptschule  
 Mittenwalder Straße 5  
 12629 Berlin  
 Schulleiterin: Marion Lange  
[www.Jean-Piaget-Oberschule-Berlin.de](http://www.Jean-Piaget-Oberschule-Berlin.de)



**IGS Franzches Feld**  
 Staatliche Gesamtschule  
 Grünwaldstraße 12  
 38104 Braunschweig/  
 Niedersachsen  
 Schulleiter: Andreas Meisner  
[www.igs-ff.de](http://www.igs-ff.de)



**Berlin**



**Werner-Stephan-Oberschule**  
 Staatliche Hauptschule  
 Alt-Tempelhof 53-57  
 12103 Berlin  
 Schulleiterin: Hannelore Weimar  
[www.wso-berlin.de](http://www.wso-berlin.de)

**Leopold-Ullstein-Realschule**  
 Staatliche Realschule  
 Sigmund-Nathan-Straße 1  
 90762 Fürth/Bayern  
 Schulleiter: Hans Hertel  
[www.ullstein-realschule-fuerth.de](http://www.ullstein-realschule-fuerth.de)



**Fürth**



**Freiherr-vom-Stein-Gymnasium**  
 Staatliches Gymnasium  
 Ringstraße 69  
 32257 Bünde/Nordrhein-  
 Westfalen  
 Schulleiterin: Dr. Claudia Langer  
[www.fvsg-buende.de](http://www.fvsg-buende.de)



**Jenaplan-Schule**  
 Staatliche Grund- und  
 Regelschule mit  
 gymnasialer Oberstufe  
 Tatzendpromenade 9  
 07745 Jena/Thüringen  
 Schulleiterin: Gisela John  
[www.jenaplan-schule-jena.de](http://www.jenaplan-schule-jena.de)



# Potsdam



**Humboldt-Gymnasium Potsdam**  
 Staatliches Gymnasium  
 Heinrich-Mann-Allee 103  
 14473 Potsdam/Brandenburg  
 Schulleiterin: Dr. Carola Gnad  
[www.humboldtgy.de](http://www.humboldtgy.de)

**Offene Schule Waldau**  
 Staatliche Gesamtschule  
 Stegerwaldstraße 45  
 34123 Kassel/Hessen  
 Schulleiterin: Barbara Buchfeld  
[www.osw-online.de](http://www.osw-online.de)



**Grundschule Kleine Kielstraße**  
 Staatliche Grundschule  
 Kielstraße 20  
 44145 Dortmund/  
 Nordrhein-Westfalen  
 Schulleiterin:  
 Gisela Schulte Braucks-Burgkart  
[www.grundschule-kleinekielstrasse.de](http://www.grundschule-kleinekielstrasse.de)



**Max-Brauer-Schule**  
 Staatliche Gesamtschule  
 Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 1-3  
 22761 Hamburg  
 Schulleiterin: Barbara Riekman  
[www.maxbrauerschule.de](http://www.maxbrauerschule.de)

**Stephen-Hawking-Schule**  
 Private Heimsonderschule  
 Postfach 14 46  
 69151 Neckargemünd/  
 Baden-Württemberg  
 Schulleiter: Klaus Förster  
[www.stephen-hawking-schule.de](http://www.stephen-hawking-schule.de)



## Die Jury des Deutschen Schulpreises

### **Drs. Johan van Bruggen**

Erster Generalsekretär der SICI (Standing International Conference of Central and General Inspectorates of Education), Niederlande

### **Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland**

Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg

### **Prof. Dr. Peter Fauser**

Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Jena

### **Prof. Dr. Eckhard Klieme**

Deutsches Institut für internationale pädagogische Forschung, Frankfurt

### **Prof. Dr. Jürgen Oelkers**

Pädagogisches Institut der Universität Zürich, Schweiz

### **Prof. Dr. Manfred Prenzel**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel

### **Enja Riegel**

Ehemalige Leiterin der Helene-Lange-Schule, Wiesbaden

### **Dr. Erika Risse**

Vereinigung der Deutschen Landeserziehungsheime, Oberhausen

### **Prof. Dr. Michael Schratz**

Institut für Lehrerbildung und Schulforschung der Universität Innsbruck, Österreich

### **Dr. Otto Seydel**

Otto Seydel Institut für Schulentwicklung, Überlingen

### **Prof. Dr. Erich Thies**

Generalsekretär der Ständigen Konferenz der Kultusminister in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

In den Auswahlprozess waren darüber hinaus einbezogen:

Klemens Auberle

Prof. Silvia-Iris Beutel

Dr. Wolfgang Beutel

Helga Boldt

Dr. Gislinde Bovet

Karin Brügelmann

Prof. Dr. Monika Buhl

Prof. Dr. Helmut Frommer

Hanns Hämker

Dr. Katrin Höhmann

Ingrid Kaiser

Susanne Kienle

Thomas Oertel

Kurt Ohmann

Erich Ott

Götz Plessing

Prof. Volker Reinhardt

Rolf Schwarz

Elke Urban

Klaus Wenzel

Axel Weyrauch

Dr. Klaus Wild

Dr. Wolfgang Wildfeuer

Dr. Beate Wischer

## Gute Schule – was ist das?

### Die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises

Grundlage des Deutschen Schulpreises ist ein umfassendes Verständnis von Lernen und Leistung. Dieses kommt in sechs Qualitätsbereichen zum Ausdruck. Schulen, die sich um den Deutschen Schulpreis bewerben, müssen in allen Bereichen mindestens gut und in einem Bereich weit überdurchschnittlich abschneiden.

#### Leistung

Schulen, die – gemessen an ihrer Ausgangslage – besondere Schülerleistung in den Kernfächern (Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften), im künstlerischen Bereich (Theater, Kunst, Musik oder Tanz), im Sport oder in anderen wichtigen Bereichen (Projektarbeit, Wettbewerbe) erzielen.

#### Umgang mit Vielfalt

Schulen, die Mittel und Wege gefunden haben, um produktiv mit den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen und Leistungsmöglichkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler – kulturelle und nationale Herkunft, Bildungshintergrund der Familie, Geschlecht – umzugehen; Schulen, die wirksam zum Ausgleich von Benachteiligungen beitragen; Schulen, die das individuelle Lernen planvoll und kontinuierlich fördern.

#### Unterrichtsqualität

Schulen, die den Unterricht und die Arbeit von Lehrern mit Hilfe neuer Erkenntnisse kontinuierlich verbessern; Schulen, die etwas dafür tun, dass die Schüler selbst Verantwortung für ihr Lernen übernehmen können; Schulen, die ein erfahrungs- und

praxisorientiertes Lernen auch unter Einbeziehung außerschulischer Lernorte ermöglichen.

#### Verantwortung

Schulen, in denen die Prinzipien und Formen eines achtungsvollen Umgangs miteinander, Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktlösung und der sorgsame Umgang mit Sachen nicht nur postuliert, sondern gemeinsam vertreten und praktisch geltend gemacht werden; Schulen, die Mitwirkung und demokratisches Engagement, Eigeninitiative und Gemeinsinn im Schul- und Unterrichtsalltag und über die Schule hinaus fordern und umsetzen.

#### Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner

Schulen, die durch ein gutes Klima und reges Schulleben dafür sorgen, dass Schüler, Lehrer und Eltern gern in ihre Schule gehen; Schulen, die pädagogisch fruchtbare Beziehungen zu außerschulischen Personen und Institutionen sowie zur Öffentlichkeit pflegen.

#### Schule als lernende Institution

Schulen, die neue und ergebnisorientierte Formen der Zusammenarbeit des Kollegiums, der Führung und des Managements etabliert haben und die Motivation und Professionalität ihrer Lehrer planvoll fördern; Schulen, die die Bewältigung der Stofffülle, die Verbesserung des Lehrplans, die Organisation und Evaluation des Schulgeschehens als eigene Aufgaben ansehen und daran selbständig und nachhaltig arbeiten.

**Kontakt**

Robert Bosch Stiftung  
 Programmbereich Bildung und Gesellschaft  
 Heidehofstraße 31  
 70184 Stuttgart

Dr. Roman Rösch  
 Projektleiter Deutscher Schulpreis  
 Telefon: 0711/46084-138  
 Telefax: 0711/46084-10138  
 roman.roesch@bosch-stiftung.de

Christina Distler  
 Projektassistentin  
 Telefon: 0711/46084-137  
 Telefax: 0711/46084-10137  
 christina.distler@bosch-stiftung.de

**Impressum**

Herausgegeben von der  
 Robert Bosch Stiftung GmbH

**Verantwortlich**

Josef Krieg  
 Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

**Schulportraits**

Catrin Boldebeck, Ingrid Eißele

**Redaktion**

Dr. Roman Rösch, Josef Krieg

**Bildredaktion**

Dr. Roman Rösch

**Gestaltung**

Hesse Design, Düsseldorf

**Druck**

Steinkopf Druck GmbH, Stuttgart

**Bildmaterial**

Björn Hänsler

**Copyright 2006**

Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart  
 Alle Rechte vorbehalten

Robert Bosch Stiftung GmbH

Heidehofstraße 31

70184 Stuttgart

Telefon 0711/46084 - 0

Telefax 0711/46084-1094

info@bosch-stiftung.de

www.bosch-stiftung.de

Postfach 10 06 28

70005 Stuttgart

Dezember 2006